

Lapis ... pro Monumento in Helicone mortalibus est positus. Est Lapis in summo, Monumentum, vertice postus ... Namque est Saturni Chemicus ille Lapis.

Emblema et Epigramma XII,
Michael Maier, *Atalanta fugiens*

Die Verschneidung

Eine Verschneidung ist die Aneinanderfügung zweier kompakter Felspartien. Die beiden Teile streben sowohl ineinander als auch auseinander. Ihr Winkel ist näherungsweise ein rechter Winkel.

Vor uns der Berg mit der Verschneidung. Sie reicht vom Fuß bis zum Gipfel – eindrucksvoll. Je näher wir kommen, desto größer werden die Zweifel. Weit muss ich den Kopf in den Nacken legen, um die komplexen Felsformationen zu erkennen. Steine poltern. Ein unheimliches Krachen erschreckt mich. Ich ertappe mich dabei, Bilder beängstigender Situationen vor meinen inneren Augen ablaufen zu lassen. Die Stimmung ist bleiern. Und zu Beginn erweist sich die berühmte Verschneidung wirklich als eine grausliche Welt: harter Schnee, Steinschlag, Nässe, Schatten, Kälte, Sand auf plattigen Passagen, kaum Sicherungspunkte. Hans rutscht aus, ich kann ihn halten.

Der Verschneidungsgrund wird breiter, bietet Schutz nach oben hin. Ich verkrieche mich in den senkrecht nach oben strebenden Schacht einer merkwürdigen Höhle. Wir klettern im Inneren des Berges - immer in der Falllinie. Hier gibt es noch Eis vom letzten Winter. Ein gewaltiger Eiszapfen ermöglicht den Ausstieg aus diesem Labyrinth. Vom letzten eisigen Tritt auf dem Zapfen erreiche in wieder gleißend leuchtende Plattenfluchten.

Jetzt klettern wir in der Sonne. Die Standplätze sind gut, die Haken solide. Der Fels ist an dieser Stelle eisenhart, ganz rau, besteht stellenweise aus schwarzrotem Knöpfchensinter. Kann man sich an diesen kleinen Warzen festhalten? Das alles atemberaubend steil. Jedes Entfernen vom Standhaken wird zur Mutprobe, die es zu bestehen gilt.

Drüben auf dem Grat oberhalb des Sulzenhalses erkenne ich eine Gestalt. Hildegard. Sie hat uns beim Aufstieg in der Dämmerung bis zur Stelle, an der es steil ins Kar unter unserer Wand geht, begleitet. Mit dabei hat sie ihre Querflöte. Sie spielt. Wegen der großen Entfernung kommen die Töne stark zeitversetzt bei uns an. Und ich kann auch nur einzelne Töne wahrnehmen, keine Melodie. Jeder Ton existiert für sich. Eine Dehnung der Zeit, beinahe Stillstand. Da der Wind mitspielt, kommen die Töne für uns nicht vom Horizont, sondern von tief unten, vom Kar. Es sind zart farbig schimmernde Luftblasen, die quirlig aus der Tiefe heraufsteigen; Perlen, die vorbeitanzen, kurz schwebend verharren, uns berühren um sich dann nach oben im Grau des Gesteins zu verlieren. Oder fliehen sie hinein ins Blau des Himmels? Es sind die Töne Pans.

Nach eine Reihe von Rissen erwartet uns die nächste Herausforderung. Ein beinahe senkrechter Riss ist nach oben durch einen Dachüberhang gesperrt. Wie soll man da drüber hinweg kommen? Erst im allerletzten Augenblick, erst direkt unter dem Überhang wird klar, wie das gehen soll. Ein versteckter, schräger Spalt ermöglicht die Überlistung. Aber es ist kein Klettern im üblichen Sinn. Das ganze rechte Bein muss im Spalt Halt suchen, das linke hängt - kaum brauchbar – in die Luft hinaus. Man reitet quasi hinauf und steht schließlich auf

Platten, die um gut zwei Meter nach außen versetzt den weiteren Weg weisen. Viel Luft unter den Fersen. Das Seil hängt ins Leere.

Auf dem Gipfel freue ich mich über den bevorstehenden leichten Abstieg. Nicht nach allen Routen im Dachsteingebirge gibt es einen kurzen und leichten Abstieg. Auf den noch verschneiten Almmatten treffen wir Hildegard. Ursprünglich wollte ich mit ihr noch auf die Rötspitze gehen, aber Durst und Hunger drängen uns die Zelte aufzusuchen. Als sich die Nacht ankündigt, erlange ich endlich mein inneres Gleichgewicht.

Die alles umschließende Nacht, die alles bedeckende Nacht, die mich umfassende Nacht, der Garten, die Fügung. Die gefügte Existenz: ein Punkt nur, der mit allem verbunden ist. *Solutio perfecta est coagulatio*. Wie am wunderbaren Beginn der fünften Szene des ersten Akts von Pfitzners Oper „Palestrina“ verschwinden in dieser Nacht alle Grenzen. Neue, viel größere Räume tun sich auf. Nach dem Überschreiten der Körpergrenzen, der Auflösung der Zeltwände, dem Erstarren der Wälder, der Felsen und dem Verblassen der unglaublich weit entfernten Lichtpünktchen bleibt ein Ziel: das Zentrum der Schwärze: *elixir vitae*. Befinden wir uns auf einem schwarzen Stern? Der Sturz ins Bodenlose ist der sanfteste Sturz.

Wollten wir nicht Hütten bauen an dieser Stelle oder wenigstens Steinmale? Es blieb ein Erinnerungsstein: die Verschneidung.